

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die „Gesolei“ in Düsseldorf und ihre Bauten.

Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen.

Architekt des Gesamtplanes und für die Dauerbauten Professor Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Kreis, Düsseldorf.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Ünklich am 8. Mai d. J. wird die Ausstellung in Düsseldorf ihre Pforten öffnen und sie soll dann, wie behauptet wird, auch wirklich fertig sein. Gesundheitspflege, soziale Fürsorge, Leibesübungen (nach der Sitte unserer Zeit und den Anfangsilben zusammgezogen zu dem schönen Namen „Gesolei“), alle drei

wichtige Faktoren für den Wiederaufbau Deutschlands, bilden ihren bemerkenswerten Inhalt.

Die Ausstellung soll in großem Rahmen zeigen, was auf diesen Gebieten geleistet ist, aber auch darauf hinweisen, welche Lücken noch ausgefüllt werden müssen. Die Ausstellung baut sich zwar auf wissenschaftlichen Grundlagen auf, und insofern kommt auch der Fachmann auf seine Kosten, sie wendet sich aber auch in der Art ihrer Darstellungen an breiteste Volkskreise, um sie in diese, für unsere ganze Entwicklung wichtigen Fragen einzuführen, und außerdem gibt sie auch den einschlägigen Industrien reichlich Gelegenheit, zu zeigen, mit welchen Mitteln sie die gestellten Aufgaben zu erfüllen vermögen.

Den Schwerpunkt der Ausstellung bildet das Gebiet der Gesundheitspflege, das allein in 10 Hauptgruppen und 20 Sondergruppen gegliedert ist. Der Grundgedanke ist, „den Menschen in seinen vielfachen Wechselbeziehungen zur unbelebten und belebten Natur unter besonderer Berücksichtigung der Hygiene

zu zeigen“. Die Ausstellung „Der Mensch“, die schon auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden seinerzeit besonderes Aufsehen erregte und dann dem Hygiene-Museum daselbst einverleibt wurde, wird hier in erweiterter und vertiefter Form wieder vorgeführt werden. Den Baufachmann wird die Gruppe „Wohnung und Siedlung“ besonders interessieren, die einen breiten Raum einnimmt. Daß mit der Ausstellung eine große Anzahl von Kongressen aus den einschlägigen Fachgebieten verbunden sind — unter anderem wird der Kongreß der Deutschen Naturforscher und Ärzte in diesem Jahre dort abgehalten werden —, ist selbstverständlich. Einzelheiten über die Ausstellung selbst behalten wir einer späteren Berichterstattung vor.

Als Ausstellungsgelände ist wieder der langgestreckte Streifen am Rheinufer unterhalb der im letzten Jahre verbreiterten Straßenbrücke über den Strom verwendet, das sich in fast 3 km Länge hinzieht, 400 000 qm Fläche besitzt und für die Ausstellungszwecke mit Bauten besetzt ist, die etwa 120 000 qm Fläche bedecken. Hier fand 1902 die große, s. Zt. epochemachende Gewerbeausstellung statt, die als dauernde Erinnerung den großen Bau des Kunstpalastrates hinterließ. Im Jahre 1915 sollte hier die Ausstellung „100 Jahre deutsche Kunst und deutsche Kultur“ stattfinden, die durch den Weltkrieg dann vereitelt wurde. Das Gelände liegt günstig für den Besuch. In wenigen Minuten ist es vom Corneliusplatz aus durch den Hofgarten hindurch zu erreichen, der ihm landseitig zum Teil den schönen Hintergrund abgibt,

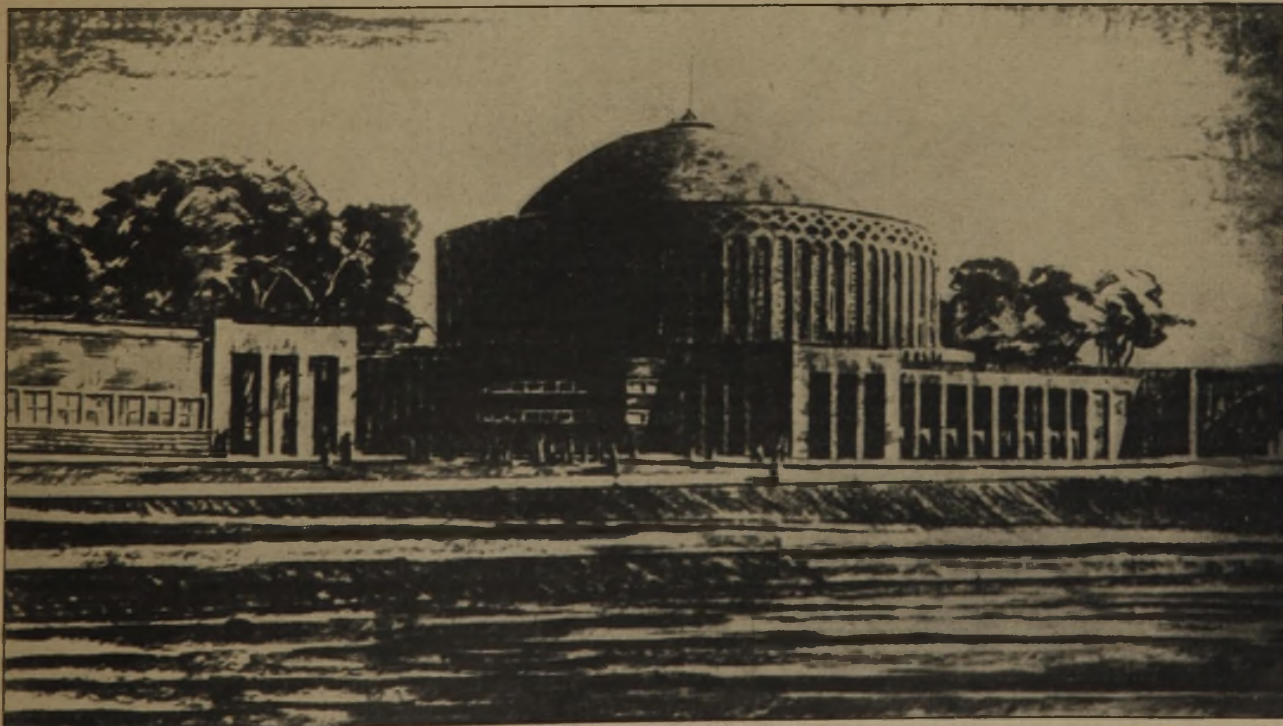


Abb. 1. Blick auf das Planetarium von der Rheinseite nach dem Entwurf. (Rechts Rheinbrücke.)

während eine schönere Lage als am Rhein der Ausstellung nicht gegeben werden konnte.

Mit dem Ausstellungsgedanken ist zugleich ein großgedachter Plan zur Ausführung gekommen, der, von Wilhelm Kreis herrührend, dem Stadtbilde am rechten Rheinufer, das jetzt unterhalb der Rheinbrücke gewissermaßen abreißt — denn die dort bisher vorhandene Bebauung schloß sich nicht zu einem einheitlichen Bilde zusammen und liegt auch zu weit vom Rhein zurück — ein neues charakteristisches Gesicht gibt und damit zugleich dauernde Bauten schafft, die zu Zwecken der Wissenschaft und Kunst und zu großen Versammlungen dienen sollen. In die diesjährige Ausstellung sind sie mit einbezogen worden. So ist unmittelbar unterhalb der Brücke, unter Einbeziehung des alten Kunstpalastes, ein Forum der Kunst und Wissenschaft geschaffen, das in Abb. 8, S. 292 im Plan dargestellt ist.

Unterhalb dieses, den festen und bleibenden Kern bildenden Teiles der Ausstellung breitet sich längs des Rheinufer, an der breitesten Stelle bis 150 m tief, die für die Ausstellung 1926 besonders geschaffene, vorübergehende Ausstellungsstadt mit ihren zahlreichen Hallen und Einzelbauten aus, deren Gesamtplan in Abb. 7, S. 292, wiedergegeben ist. Auch diese ist aber, trotzdem etwa 20 verschiedene Architekten für die Einzelbauten herangezogen wurden, nach einem einheitlichen und übersichtlichen Plane aufgebaut, und es ist trotz des verschiedenen Zweckes, dem diese Bauten dienen, durch große Achsen, durch Stellung der Gebäude zueinander, sowie durch Form und Farbe dafür gesorgt, daß nicht ein planloses, verwirrendes Durcheinander entstand, wie das bei Ausstellungen leider häufiger der Fall ist, sondern daß das Ganze sich trotz der Verschiedenheit im Einzelnen zu einem harmonischen Gesamtbild zusammenfügt.

Aus der Zahl der Bauten und Architekten, die hier mitgewirkt haben, seien zunächst nur genannt die Anlagen für die Feuerwehr mit 44 m hohem Turm von Stadtbaurat H. Freese, die Halle für Sport und Technik von Arch. Dipl.-Ing. L. Wehner, das Wellenbad von Arch. R. Ambke u. Schaffrath, das Haus der Ärzte von Arch. Dipl.-Ing. K. Ackermann, das Hauptausstellungs-Restaurant mit Festplatz von den Arch. Tietmann u. Haake. Wir behalten uns vor, auf diese Bauten noch später zurückzukommen.

Auch bei der Gesamtlösung der eigentlichen Ausstellungsstadt ist Prof. Wilh. Kreis der baukünstlerische Berater der Ausstellungsleitung gewesen, während dem Reg.-Baumeister R. Meyer die Aufgabe der technischen Durchführung des Ausstellungsbaus oblag, die er, unterstützt durch tüchtige Unternehmer, in erstaunlich kurzer Zeit durchführte.

Die nachfolgende Darstellung soll sich nur beschränken auf die von Prof. Kreis geschaffenen dauernden Bauten am Rhein. Wir geben sie hier zunächst in den Entwürfen des Architekten wieder, die übrigens im wesentlichen auch bei der Ausführung beibehalten sind, da sie namentlich seine städtebaulichen Absichten wohl am klarsten wiedergeben. Auf die ausgeführten Bauten zurückzukommen, behalten wir uns vor, wenn sie in ihrem inneren Ausbau vollendet und ihren späteren Zwecken zugeführt sind, während sie zur Zeit für die Ausstellungszwecke vorläufig hergerichtet sind. Eine Ausnahme macht das in die Gesamtanlage eingegliederte Planetarium, dessen interessanten technischen Aufbau wir in der dieser Nummer beiliegenden Konstruktions-Beilage Nr. 9 besonders und eingehend behandeln.

So wie der geplante Neubau des Rathauses*) am Rheinufer der engbebauten Altstadt oberhalb der Rheinbrücke eine der Bedeutung Düsseldorfs entsprechende Note geben wird, war es die Absicht von Kreis, hier unterhalb der Brücke, wo trotz der bisherigen, ziemlich planlosen Errichtung einer Reihe von öffentlichen Bauten — Kunstpalast, Oberlandes-

gericht, Regierung — noch die nötige Bewegungsfreiheit bestand, durch eine einheitliche, großzügig ausgestaltete Gebäudegruppe eine starke Betonung zu schaffen. Außerdem war sein Gedanke, durch Zusammenfassung von Altem und Neuem, Bauten und Parkanlagen — Hofgarten einerseits, Kaiser Wilhelm-Park andererseits — die ganze Rheinfront unterhalb der Brücke zu städtebaulich einheitlicher Wirkung zu bringen, der Stadt hier eine neue Schauseite von Eigenart und Reiz zu geben.

Der Kaiser Wilhelm-Park soll zu diesem Zwecke zu einer hochwasserfreien Anlage durch Aufschüttung um mindestens 2 m umgestaltet werden, durch deren Baumgruppen dann später die dahinter liegenden Gebäude der Regierung, Land- und Wohnhäuser zum größeren Teil verdeckt werden. Die Einmündung der Venloer Straße, die die Reihe der öffentlichen Gebäude jetzt in häßlicher Weise zerreißt und nicht mehr umgestaltet werden kann, wird, wie der Plan Abb. 8, S. 292, zeigt, durch ein dicht zum Rheinufer vorgeschobenes Gebäude, das Rhein-Terrassen-Restaurant Abb. 3, S. 291, verdeckt, das mit seinem lebhafteren Umriß und seinen Terrassenanlagen den Übergang von der oberhalb gelegenen, streng monumentalen Gebäudegruppe zum Kaiser Wilhelm-Park vermittelt.

Diese monumentale Gruppe besteht aus 3 Bauten, die mit ihren Fronten zusammen eine Länge von etwa 360 m einnehmen und mit ihren mächtigen kubischen Massen und ungeteilten Flächen eine große Ruhe in das Gesamtbild bringen. Durchbrochen wird diese Gruppe nur an 2 Stellen in je 30 m Breite, wo Querstraßen zum Rhein hinabführen — einerseits vom Zusammenstoß der Niel- und Scheibenstraße, andererseits in Verlängerung der vom Hofgarten kommenden großen baumbestandenen Rheinallee.

Auch in der Höhenentwicklung drückt sich infolge der langen Horizontalen der einzelnen Bauten eine große Ruhe aus, die aber durch einen gewissen Rhythmus in der Abstufung der Höhe der Bauten angenehm unterbrochen wird und eine gewisse freudige Stimmung erhält durch die beiden Durchblicke zum Hofgarten im Zuge der schon erwähnten beiden Querstraßen, während die hohen Bäume des Parkes auch zum Teil noch über den niedriger gehaltenen Teil der Gruppe emporragen. (Vergl. das Gesamtbild dieser Rheinfront Abb. 2, S. 291.)

Bei dem Terrassen-Restaurant, das die Rheinfront der Neubauten auf rund 500 m verlängert, und dessen niedrige stromabgelegenen Hallen nach dem Kaiser Wilhelm-Park zu eine turmartige Betonung erhalten haben (vgl. Abb. 3, S. 291), steigt der Hauptbau nach dem großen Museumsbau schon etwas stärker empor. Dieses selbst erhebt sich bis zu 17 m Höhe auf einer Länge von rund 120 m fast ganz in horizontaler, nur durch einen Mittelbau etwas überragter Linie (Abb. 10, S. 293) und treppt sich nach der ersten Querdurchbrechung der Baugruppe wieder etwas ab. (Vgl. die Rheinfront Abb. 2, S. 291.) Der zweite, ebenfalls für Museumszwecke bestimmte Bau schließt sich jenseits der Durchbrechung in gleicher Höhe an, um im Mittelbau etwas höher zu steigen und in gleicher Weise nach der zweiten Durchbrechung sich wieder abzustufen. Jenseits dieser Straße bis direkt an die Brückenrampe herantretend, erhebt sich dann auf mächtigem, von Nebenräumen und Terrassen umrahmten Unterbau das Planetarium, das mit seiner Kuppel bis zu etwa 30 m emporsteigt und der massigen Brücken-Konstruktion (an der man übrigens bei der Verbreiterung die unschönen Portale fortgenommen hat) das Gleichgewicht hält, während sie andererseits eine letzte Steigerung des ganzen Linienzuges darstellt. (Vgl. die Rheinfront des Planetariums Abb. 1, S. 289.)

Hat so die Rheinfront eine wirkungsvolle großartige Ausgestaltung erhalten, so sind die Bauten auch in der Grundrißanlage zu einer Gesamtgruppe von bedeutender Wirkung zusammengefaßt (vgl. Plan

*) Vgl. Wettbewerbs-Beilage 1925, Nr. 1—3. —

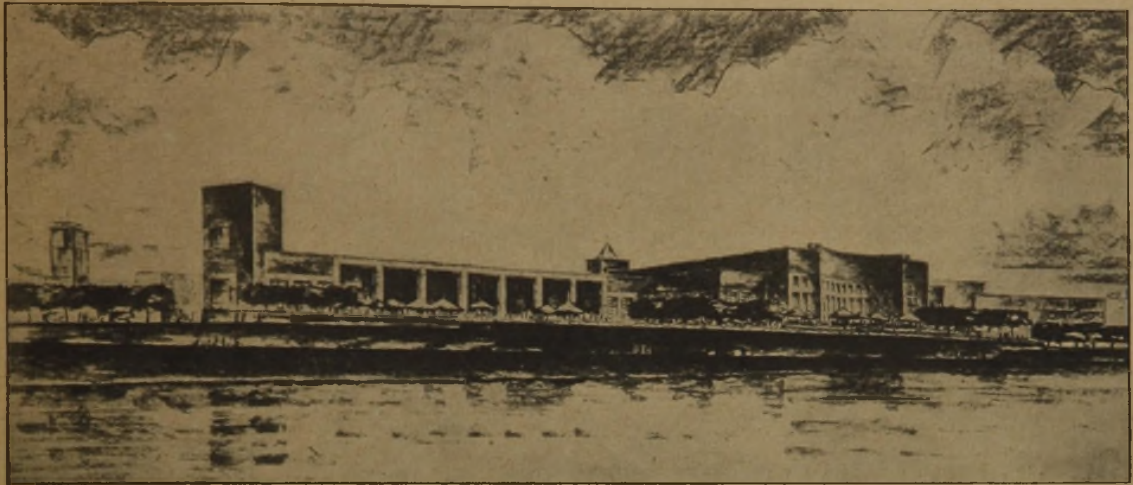


Abb. 2 (oben).
Blick auf Kunstpalast
und Planetarium.

Abb. 3 (darunter).
Blick auf das Rhein-
terrassen-Restaurant.

Abb. 4 (Mitte).
Blick vom Planetarium
in den Ehrenhof.



Abb. 5 (links).
Haupteingang.

Ausstellungshallen
auf der „Gesolei“
in Düsseldorf.

Architekt:
Prof. Dr.-Ing. Kreis,
Düsseldorf.

Abb. 8, hierunter). Zusammen mit der Front des alten Kunstpalastes gruppieren sie sich um eine große Achse, deren monumentalen Abschluß am oberen Ende das Planetarium bildet. (Abb. 6, hierunter.) Der große Museumsbau ist unmittelbar dem alten Kunstpalaste gegenüber gelagert, und durch vorgezogene Querflügel, denen ebensolche, nachträglich angefügte am Kunstpalast entsprechen, ist ein großer Ehrenhof

Neubauten der Museumsanlage (Abb. 10, S. 293) eine wirkungsvolle künstlerische Einheit bildet.*)

Über die Ausführung der Museumsbauten ist hier nur zu sagen, daß die Lichtzuführung derart geordnet ist, das sie Museums- und Ausstellungs-zwecken in gleich guter Weise gerecht wird, daß die Bauten zunächst nur im äußeren und inneren Traggerippe und der Raumumschließung fertig gestellt sind, während

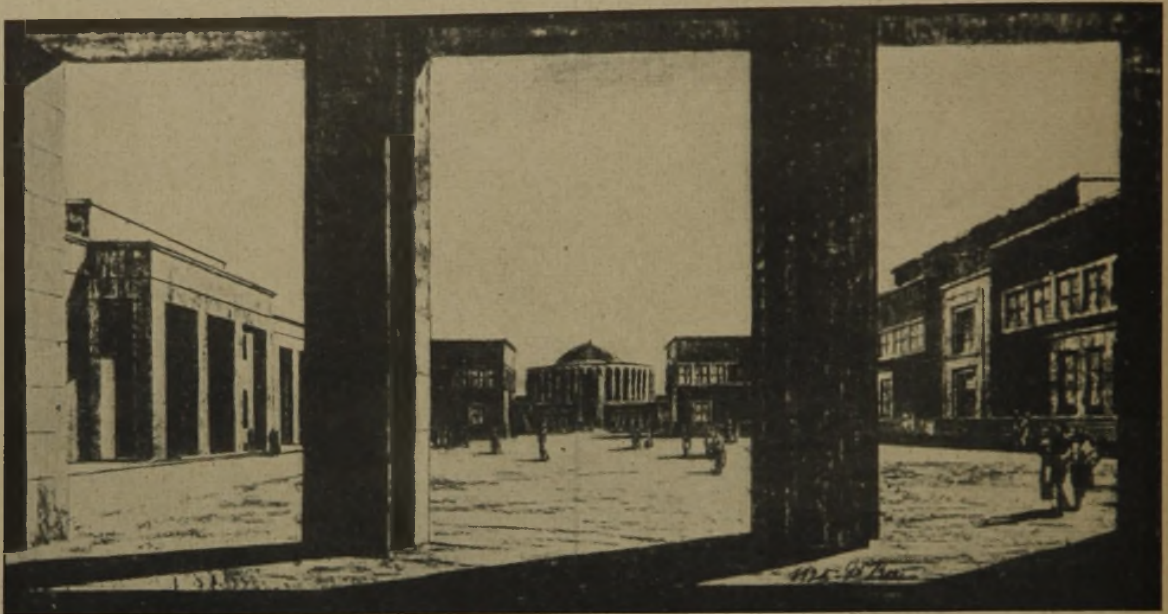


Abb. 6. Blick in den Ehrenhof. Im Hintergrund das Planetarium.

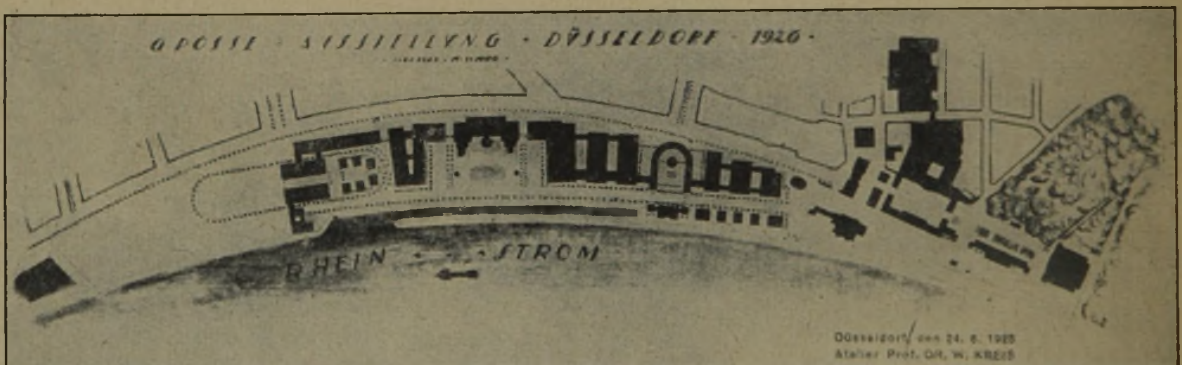


Abb. 7. Plan des gesamten Ausstellungsgeländes der „Gesolei“.

geschaffen, der sich nach der Cäcilien-Allee torartig öffnet und nach der entgegengesetzten Seite zur ersten Querstraße mit einem etwas breiter gestalteten Vorhof (Abb. 4, S. 291). Der große Raum zwischen den beiden Querstraßen ist nur rheinseitig durch den schon erwähnten, niedrigeren Museumsbau abgeschlossen, im übrigen als architektonischer Garten ausgebildet, der den Übergang herstellt zu den offen dahinter liegenden Parkflächen des Hofgartens mit ihrem schönen Baumbestand.

Diese Zusammenfassung des neuen Museumsbaues mit dem alten Kunstpalast, die in den Obergeschossen der Querflügel einen direkten Verkehr zwischen den beiden Gebäuden gestattet, bedingte natürlich eine einheitliche Gestaltung der Fassaden. Kreis hat diese Gelegenheit benutzt, um die stark umstrittene Fassade des alten Kunstpalastes zu beseitigen und durch eine neue zu ersetzen (Abb. 9, S. 293), die nun mit den

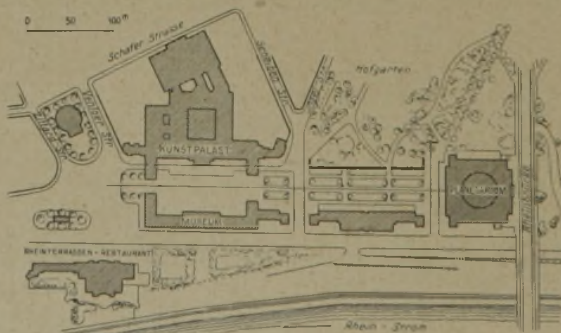


Abb. 8. Plan des Forums für Kunst u. Wissenschaft.

die innere Raumaufteilung für Museumszwecke späterer Zeit vorbehalten ist. Der Neubau hat gegenüber dem Kunstpalast in Frontmitte einen besonders betonten Eingang mit großer Halle und schönem Treppenhaus erhalten. Das Planetarium ist dagegen auch innerlich fertig ausgestaltet. Die Veröffentlichung in unserer Konstruktions-Beilage gibt darüber nähere Auskunft, so daß wir an dieser Stelle auf Einzelheiten nicht noch näher einzugehen brauchen.

Den Neuanlagen hat der von der Ausstellung 1902 bisher erhaltene Brunnen und haben die beiden Säulen, beides in technischer Beziehung hervorragende Werke des Beton- und Beton-Werksteinbaues weichen müssen, die auch nicht mehr in den Rahmen paßten.

*) Nach Angabe des Architekten wurde, da die alte Kunstpalastfassade in Haustein ausgeführt war, die neuen Bauten dagegen mit Klinkern bzw. Vorsatzbeton verblendet sind mit sparsamer Werksteingliederung, dadurch eine wesentliche Ersparnis gegenüber einer Haustein-Architektur auch der Neubauten erzielt. —

Was die Formgebung im Einzelnen betrifft, so sei auf die Abbildungen verwiesen, und bezüglich der besonderen Behandlung des Ziegelbaues auf das in der Bildbeilage im Bau dargestellte Planetarium, das die virtuose Behandlung des Ziegelbaues (Bockholter

große Flächen und strenge Form eine große Ruhe angestrebt und erreicht. Nur die Eingänge sind besonders betont und hervorgehoben, nur durch Abtreppungen, Vorsprünge, die Fensterteilung usw. ist eine gewisse Belebung erreicht. Ganz schlicht sind



Abb. 9. Neue Fassade des alten Kunstpalastes.



Abb. 10. Rheinflront des neuen Museumsbaues.

Klinker) durch Kreis erkennen läßt. Sichtbar stehengebliebene Konstruktionsteile in Beton, Tuffsteingliederung, Basalt zum Sockel geben dem Ganzen zugleich einen besonderen Reiz der Farbe, der sich leider durch die Abbildungen nicht wiedergeben läßt.

Auch bei der Ausbildung im Einzelnen ist durch

auch die oberen Abschlüsse der Bauten gehalten.

Zusammen mit den streng architektonischen Gartenanlagen und angrenzenden romantischen Parkflächen ist eine Schöpfung entstanden, wie sie von gleicher Wirkung und Größe in neuerer Zeit wohl kaum an anderer Stelle geschaffen worden ist. —

Buxtehude und seine Baugewerkschule.



Im Mai d. J. jährt sich der Tag, an dem die staatliche Baugewerkschule in Buxtehude ihr 50jähriges Jubiläum festlich begehen konnte. Unsere damalige Absicht, bei dieser Gelegenheit auf die Lehranstalt und die in ihren Bauten manches Bemerkenswerte bietende Stadt näher einzugehen, ließ sich nicht verwirklichen. Wir holen das Versäumte am Jahrestage

hinter sich als mancher andere Ort. Manch ein schönes altes Fachwerkhaus, manch ein malerischer Hof und Diele mahnen an die alten glanzvollen Zeiten.

Buxtehude, in ältesten Zeiten Buxta gleich Buchtstätte, bereits 959 in einer Urkunde Kaiser Ottos des Großen erwähnt, ist entstanden, als vorgeschobene Siedlung eines auf dem nahen Geestrande befindlichen Klosters. Ende des 13. Jahrh. mit dem Stadtrecht beliehen, wird Buxtehude ein befestigter Ort unter geschickter Ausnutzung der vorhandenen Wasserläufe. Der alte Stadtplan weist mit seiner fast regelmäßigen Viereckform deutlich auf die große Planmäßigkeit hin, mit der die Gründer die alte Stadt angelegt haben. So wurde Buxtehude eine geachtete Handelsstadt, ein wertvolles und eines der treuesten Mitglieder der Hansa. Manch ein Angriff wurde von den tapferen Bürgern siegreich abgeschlagen, manch ein Pestjahr dezimierte die Bürgerschaft, manch ein Brand vernichtete mühsam und kunstvoll Erbautes, selbst die gewaltigen Sturmfluten, die von Zeit zu Zeit das flache Land verheerten, machten sich in der Stadt fühlbar. Das 17. Jahrhundert brachte den Niedergang. Die Festungswerke wurden geschleift, die alten Türme und Tore abgebrochen. Nur der „Zwinger“ (Abb. 3) blieb als einziger Zeuge alten Bürgertrutes und Bürgerstolzes erhalten. An Stelle des abgebrannten, mittelalterlichen Rathauses erhebt sich am Marktplatz ein geschmackvoller Bau, ein Werk des Arch. Sasse aus Hannover; und, daß man mit Verständnis die alte einheimische Bautradition zu pflegen weiß, beweist das ebenfalls vor einem Jahrzehnt erbaute Heimatmuseum (Abb. 6).

Malerisch gelegen, auf der einen Seite die schönen Waldungen der Geestberge und die Lüneburger Heide, auf der anderen Seite die fruchtbaren Marschen und Moore des obstberühmten Alten Landes, durch Eisenbahn- und Wasserwege mit Hamburg verbunden ist Buxtehude keineswegs, wie manche andere berühmte Siedlung im Dornröschenschlaf versunken, sondern dadurch, daß es seit langen Jahrzehnten der Pflege eines der wichtigsten menschlichen Lebensgebiete, der Technik, eine gastliche Stätte gewährt hat, regt sich stets wieder neues Leben in seinen alten Mauern, nimmt es kräftig am Leben teil.

Am 20. bis 23. Mai v. J. konnte die dortige, jetzige „Staatliche Baugewerkschule“ das Fest ihres 50jährigen Bestehens feiern. Zwar hatte die Schule, die ursprünglich als Privatschule unter Leitung von Dir. Hittenkofler gegründet wurde, zunächst mit manchen Hemmungen, wie sie einem jeden Privatinstitut infolge der ihm aufliegenden Mängel und Unzulänglichkeiten eigentümlich sind, zu kämpfen, bis sie dann vom Staat übernommen, sich derart entwickeln konnte, daß sie, wie auch der rege Zuspruch aus den Kreisen der technischen Jugend beweist, keineswegs hinter den anderen staatlichen Baugewerkschulen zurücksteht. Dieser Erfolg ist sicherlich zum Teil zurückzuführen auf die reiche Fülle von Anregungen, die die alte Stadt mit ihren Patrizierhäusern, die kunstvollen Bauernhäuser des Alten Landes, die Deich- und Strombauten der nahen Elbe und schließlich die gewaltigen neuen technischen Werke Hamburgs und seines Hafens den jungen Technikern bieten.

(Unsere Abbildungen auf dieser und der folgenden Seite geben einige Beispiele älterer Bauten aus Buxtehude und der näheren Umgebung, sowie die Neubauten des schon erwähnten Museums und der Baugewerkschule selbst wieder.) —

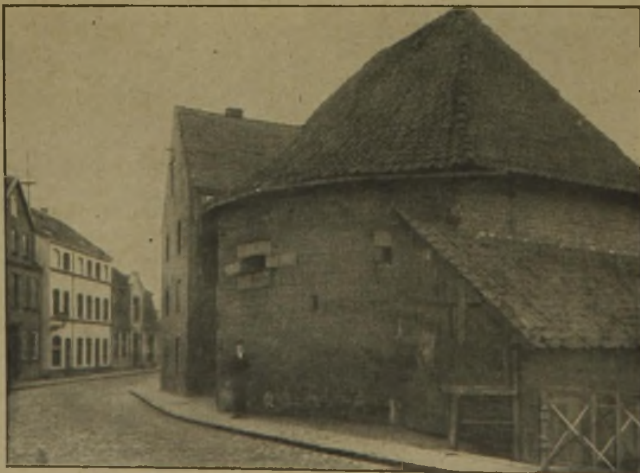
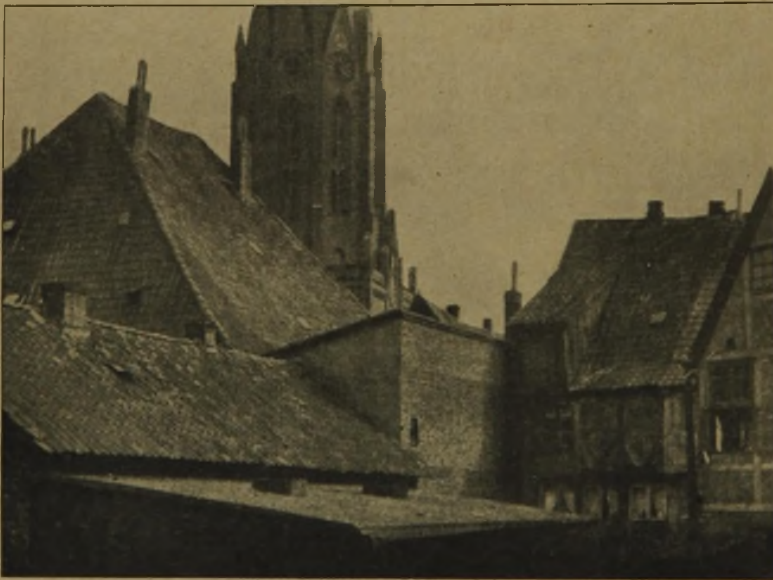


Abb. 1 (oben).
Baugewerkschule.

Abb. 2 (Mitte).
Kirche.

Abb. 3 (links).
Zwinger,
Rest der alten
Stadt-
befestigung.

der Gedenkfeier nunmehr jetzt an dieser Stelle nach.

Buxtehude, nicht nur berühmt wegen des klassischen Rennens zwischen Igel und Hasen, hat als eine der ältesten und letzten der Hansestädte eine ruhmreichere Geschichte

Vermischtes.

Eine Hygiene-Messe und -Ausstellung fand kürzlich im Rundfunkhaus Charlottenburg-Witzleben aus Anlaß der Reichs-Gesundheitswoche statt und bot mancherlei Interesse auch für den Architekten.

Die Humboldtbad-A.-G., Berlin-Reinickendorf, brachte Modelle des in Verbindung mit einer großen Eisfabrik geplanten Bades. Aus einer Tafel geht hervor, daß die Größe des Schwimmbeckens umfangreicher ist, als die Grundfläche der übrigen Berliner Schwimmbäder zusammen.



Abb. 4. Borstel, Fachwerkhaus.



Abb. 5. Cranz, Fachwerkhaus.



Abb. 6. Buxtehude, Museum.
Buxtehude und seine Baugewerkschule.

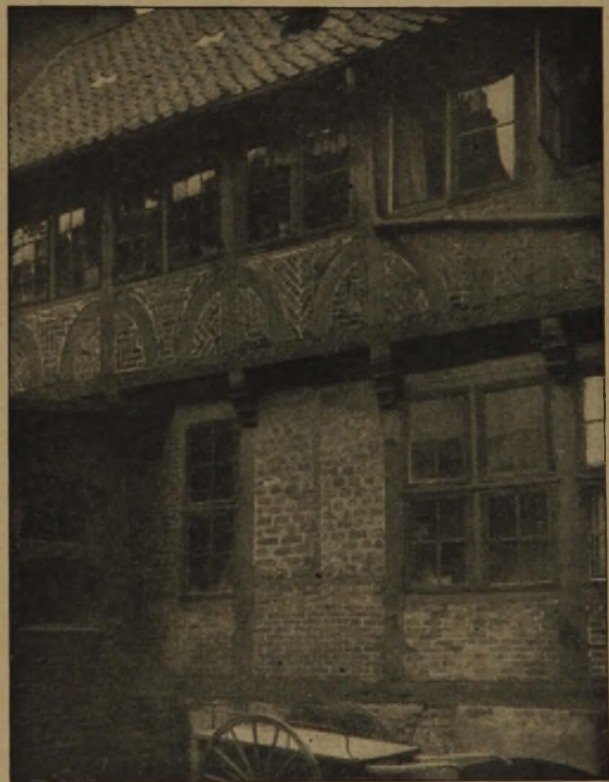


Abb. 7. Buxtehude, Haus am Petriplatz.

In der Abteilung Mutterschutz und Mutterfürsorge zeigte das Bezirksamt Charlottenburg das Modell des Krankenhauses für Geburtshilfe, und aus dem engeren Gebiet der Säuglingspflege war ausgestellt ein Modell des Säuglingskrankenhauses in Berlin-Weißensee und des Mütter- und Säuglingsheimes Neukölln.

Die Landesversicherungsanstalt zeigte ein Schnittmodell großen Maßstabes des Badehauses der Heilstätten Beelitz und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ein Modell des Sanatoriums Kreischa in Sachsen.

Aus dem Gebiet der Krüppelfürsorge sah man das Modell des Oskar-Helene-Heimes in Dahlem, in der Abteilung

für Leibesübungen das Modell eines Bootshauses für einen Ruderklub vom Architekten B. D. A. Biebendt.

Mit zahlreichen Plänen, Photographien, Perspektiven und Grundrissen ausgeführter und projektierte Anstalten aus dem Gebiete des Krankenhausbauwesens waren die Architekten B. D. A. Mohr u. Weidner, Charlottenburg, und Regierungsbaumeister a. D. Schmieden, Groß-Lichterfelde, vertreten. — Weidner.

Eine Ausstellung der Bildhauerinnung in Berlin fand im Lichthof des Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße, vom 10.—24. April 1926 statt. Der handwerkliche Charakter dieser Innung macht sie vor allem zur Hüterin und Pflegerin der jahrhundertalten, überlieferten und entwickelten Art und Weise der Werkstoffbehandlung, also der Technik.

Durch die Entwicklung der letzten Jahre ist das Bildhauerhandwerk mit seinen alten kunsthistorischen Überlieferungen und mit seiner jahrhundertalten kulturellen Bedeutung einer noch nie durchgemachten Krise verfallen. Die Arbeitslosigkeit hat erschreckende Formen angenommen, die Gehilfenschaft droht zu verkümmern. Aufgabe der Behörden, ob staatlich oder städtisch, ist es, an und in ihren Bauten, ob kirchlich oder profan, wieder die Notwendigkeit des plastischen und ornamentalen Schmuckes einzusehen.

Möbel, vom schweren, reichgeschnitzten Bücherschrank bis zu den zierlichsten Tischen und Stühlen, Standlampen und Kronleuchter, Spiegel- und Bilderrahmen, Truhen und Kasten, Figuren und Ornamente, prächtige Arbeiten in Marmor und Sandstein, Grabmale in Holz und Stein, Arbeiten in Wachs und Elfenbein wurden gezeigt.

Der beste Maßstab für den Hochstand eines Volkes ist seine Kunst, da diese aber aus dem Handwerk erwächst, so muß auch sie notgedrungen verkümmern, wenn das Handwerk zugrunde geht. —

Die Gemäldegalerie im Park von Sanssouci. Zu dem Aufsatz in Nr. 29 d. J., S. 242 ff., erhalten wir von Herrn Prof. Dr.-Ing. A. Zeller, Charlottenburg, eine Zuschrift, daß die Aufnahmen unter seiner Leitung in seinen Übungen „Aufnahme von Bauten und Bauzeichnungen“ von den Hrn. Gellinek und Farago bearbeitet worden seien. Wir geben dieser Zuschrift gerne Raum und freuen uns, daß die Aufnahme alter Bauten von der Hochschule mit solcher Sorgfalt gepflegt wird. —

Literatur.

Das Altkieler Bürger- und Adelshaus. Von Georg Pauly; 160 Seiten mit 205 Abb.; gr. 4^o; Verlag Wilhelm Handorff, Kiel; Preis 6 M. —

Aus einer Stadt, die man im allgemeinen als nicht sehr ergiebig für das Studium älterer Baukunst anzusehen gewohnt ist, wird uns hier ein reicher Beitrag zur Kenntnis des deutschen Bürgerhauses gebracht, doppelt dankenswert, weil es sich zum größeren Teil um Beispiele handelt, die inzwischen verschwunden und nur durch langjährige liebevolle Sammeltätigkeit des Verfassers für unsere Kenntnis gerettet worden sind. Nach einer kurzen Darstellung des bürgerlichen einräumigen „Urhauses“, bei dessen sonst zutreffender Abbildung nur der steinerne Schornstein, der schöne Herd mit Rauchfang und die mit Geländer versehene Wangentreppe wohl zu neuzeitlich geraten sind, behandelt der Verfasser die Grundrißbildung, getrennt nach den beiden Gruppen der eigentlich bürgerlichen und der Adelshäuser. Erstere werden verfolgt in ihrer Entwicklung von dem einfachen, einstöckigen Dielenhause bis zur Aufteilung des Dielenraums in Flure und Zimmer, wobei durchgängig der heutige Zustand unter Verzicht auf Unterscheidung späterer Zufügungen gegeben wird. In engerer Anzahl sind daneben Bauten zu verzeichnen, die zur Barockzeit ohne Anschluß an die ältere Wohnsitte errichtet wurden, an die sich zum Teil der Name Sonnins und seiner Schüler heftet. Umfangreicher ist die Tätigkeit dieser Schule an den Adelshäusern gewesen, teilweise recht umfangreichen Bauten, die trotz schlechter Haltung einen bemerkenswerten Zug von Vornehmheit in Grundrißbildung und in der Durchbildung zeigen. Neben dem ursprünglichen Fachwerkbau tritt schon in gotischer Zeit der Backsteinbau, der dann in der Zeit der Renaissance und des Barock zu wechselvollen und eigenartigen Formen gekommen ist. Sehr reizvolles ist noch an Portalen und Haustüren erhalten geblieben, wie auch die Innenräume, zum Teil ins Thaulowmuseum verbracht, zum Teil aber noch am Ort der Entstehung, sehr feine Beispiele von der Frührenaissance bis zum Biedermeier bieten, sowohl an Einzelheiten, Kaminen, Decken usw. als auch ganzen Raumausstattungen. Alles in allem ein sehr ansprechendes Werk, das wohlgeeignet erscheint, dem Sinn für das alte deutsche Bürgerhaus Nahrung zu geben. — O. Stiehl.

Tote.

Arch. F. Rud. Vogel †. Am 3 April d. J. starb im Alter von 77 Jahren in Hannover der Architekt Rudolf Vogel, der einerseits durch seine eigene schaffende Tätigkeit — zahlreiche Wohnhäuser, Landhäuser, Villen und Herrensitze namentlich sind nach seinen Plänen entstanden, in denen er vielfach neue Wege ging — neben der künstlerischen Ausgestaltung auch die technische Seite mit besonderer Sorgfalt pflegte.

Bekannter als durch seine Bauten ist er aber durch seine literarische Tätigkeit geworden. So vor allem durch sein auf Grund eigener Studien verfaßtes Werk über „Das amerikanische Haus“. Aus diesen Studien hat er auch mancherlei Anregungen für seine eigenen Bauten entnommen. Der Schriftleitung der „Deutschen Bauhütte“, in der er lange Zeit wohl die baukünstlerische Führung hatte, gehörte er bis zu seinem Tode an. Auch für die Bestrebungen des Faches, vor allem für die Bedürfnisse der im freien Beruf stehenden Architekten, hat er sich stets eingesetzt. Er war einer der Begründer des alten „Bundes Deutscher Architekten“. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Ideenskizzen für die Ausgestaltung des Bahnhofvorplatzes in Duisburg wird von der Stadt Duisburg unter den in der Rheinprovinz, Provinz Westfalen und im Saargebiet ansässigen oder dort geborenen Architekten mit Termin zum 21. Juni d. J. ausgeschrieben. I. Preis 7500 M., II. Preis 5000 M., III. Preis 3000 M.; ferner für 2 Ankäufe 4000 M. Unter den Preisrichtern: Baudirektor Adolf Abel, Köln; Professor Dr. German Bestelmeyer, München; Professor Dr. Blum, Hannover; Postbaurat Duffner, Düsseldorf (Stellvertreter Postbaurat Jüttner, Düsseldorf); Professor Dr.-Ing. E. h. Hermann Jansen, Berlin; Stadtoberbaurat Beigeordneter Pregizer, Duisburg. Unterlagen gegen 10 M., die zurückerstattet werden, von der städt. Hochbauverwaltung. —

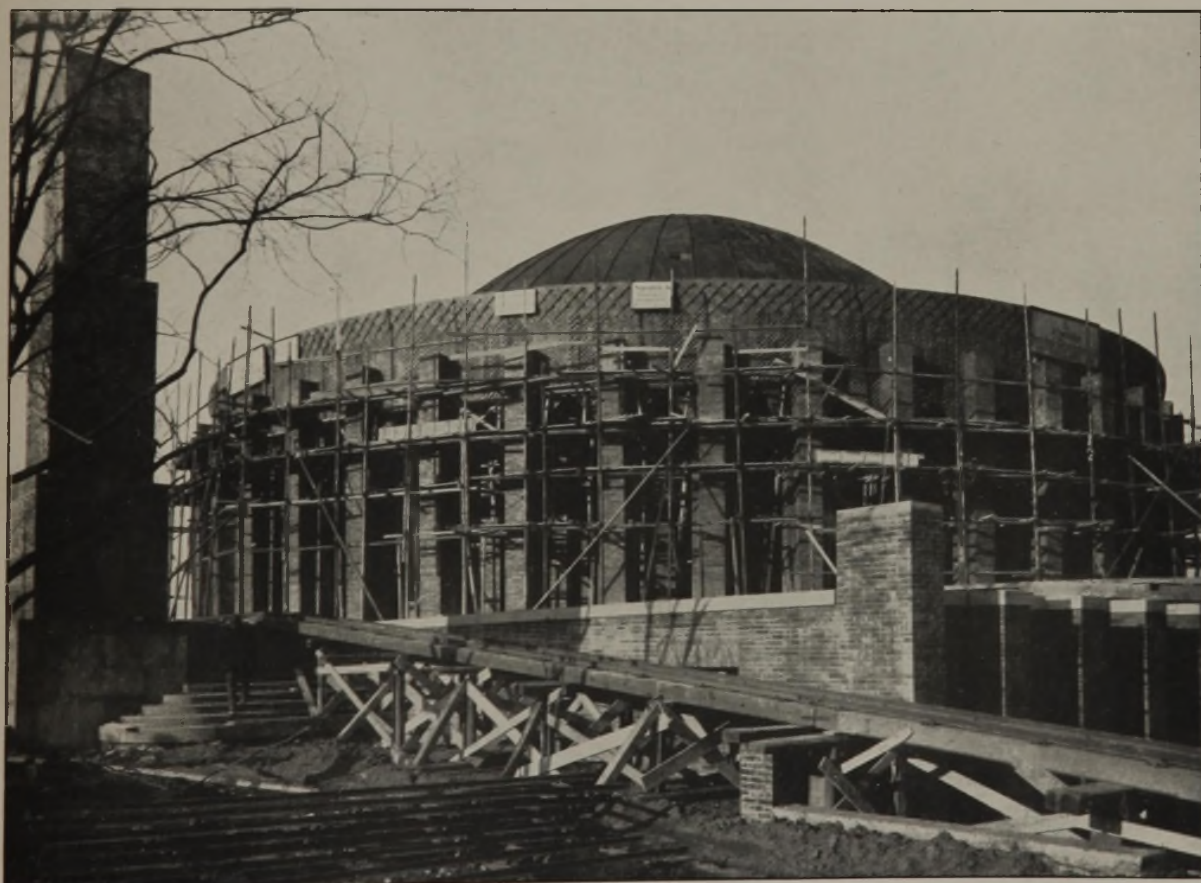
In dem Wettbewerbe für einen Straßenbahnkiosk am Karlsplatz in München sind 156 Entwürfe eingelaufen. Ein I. Preis wurde nicht erteilt. Es erhielten: einen II. Preis der Entwurf mit dem Kennwort „Tabula Rasa“, Verf.: Arch. Hans Haedekamp; einen II. Preis der Entwurf mit dem Kennwort „Platz umfahren“, Verf.: Arch. Prof. Peter Birkenholz; einen III. Preis der Entwurf mit dem Kennwort „Platzrandstraße“, Verf.: Arch. Ernst Schneider, Mitarbeiter für Verkehrswesen Dr. Zauber; einen III. Preis der Entwurf mit dem Kennwort „Stern III“, Verf.: Arch. Dipl.-Ing. Fritz Landauer. Angekauft wurden die Entwürfe mit dem Kennwort „Horizontal“, Verf.: Arch. Prof. O. O. Kurz; mit dem Kennwort „Zeit“, Verf.: Arch. Regierungsbmstr. Phil. Zametzer; mit dem Kennwort „Am Königshof“, Verf.: Reichsbahnrat Georg Gsaenger; mit dem Kennwort „Giebel“, Verf.: Arch. Delisle u. Ingwersen; und der Entwurf derselben Verfasser mit dem Kennwort „Entwirrung“. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf mit dem Kennwort „Zurückgesetzt“, Verf.: Dr.-Ing. Flügel und Reg.-Bmstr. Harbers. —

In dem Wettbewerb der Industrie- und Handelskammer zu Hannover waren 82 Entwürfe eingegangen. An Preisen wurden zuerkannt: I. Preis: Arch. Hermann Becker, Hannover, für den Entw. mit dem Kennw. „Aprilscherz“; II. Preis: Arch. B. D. A. E. Lorenz, Hannover, für den Entw. mit dem Kennw. „Sparsam“; III. Preis: Arch. B. D. A. Hofbaurat Mackensen und Torno, Mitarb. Arch. Springer, Hannover, für den Entw. mit dem Kennw. „Finkennest“; sowie IV. Preis: Arch. B. D. A. W. Kröger, Hannover, für den Entw. mit dem Kennw. „Launische Dame“. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Arch. B. D. A. Koelliker, Hannover (Kennwort „H. K. H.“); von den Arch. B. D. A. Stille u. Herlitzius, Hannover (Kennwort „April“); von Arch. B. D. A. E. Lorenz, Hannover (Kennwort „Variante“); von den Arch. Hofbaurat Mackensen und Torno, Hannover (Kennwort „2 Pappeln“); von Prof. Kanold, Mitarbeiter Dipl.-Ing. Jirka, Hannover (Kennwort „Nur zur Verrechnung“); und von Arch. B. D. A. H. Möll, Hannover (Kennzeichen Buchstaben J und H. in Monogrammform). —

Inhalt: Die „Gesolei“ in Düsseldorf und ihre Bauten. — Buxtehude und seine Baugewerkschule. — Vermischtes. — Literatur. — Tote. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das Planetarium auf der „Gesolei“ in Düsseldorf. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DAS PLANETARIUM AUF DER GESOLEI IN DÜSSELDORF
ARCHITEKT: PROF. DR.-ING. E. h. WILHELM KREIS, DÜSSELDORF
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 35